

Das Seidenpapier verdeckt sich zu Seide, wo Seide herkömmt, wird auch der Stoff nicht leiten, den man sich in einem Klemmreißer, Samt, Hut und Ballgarnituren mehren aus beiden letzteren Materialien hergestellt. Billigere Ware geht abdam wieder auf leichtenem Stoff zurück. Papier, Pappe und Nacht verwecheln sich als Arkanal der Mittel, mit denen man der Natur Kauterium zu machen verheißt.

Bei Trauer liebt man sich in Schwarz oder auch in Weiß. Ersteres bedeutet die Abwesenheit jeder eigenen Farbe, letzteres ihre völlige Abwägung, wobei natürlich alle verschwandene und unterdrückte Leidenschaften, Man will eben zeigen, daß man für nichts "Buntes" Sinn hat. Auch grau blüht das aus. Wenn eine lebende Hand einen Kranz auf das Grab des toten Entschlafenen legen will, so kann sie ihn nicht mit schwarzen Blüten schmücken. Die Natur liebt nicht schwarze Blumen vergeblich zu haben, oder sie hat sie vorgenommen, nur bunte zu lassen, um das Auge nicht zu ermüden. Bei dem ersten Weine, der 3. u. am Ende der Trauerzeit in der Wohnung herbei, muß aber auch hier zu künstlichen Mitteln gegriffen werden. Man kann nämlich mit Schweißdampfen die Blumen bedecken, daß sie als "weisse" zu verwenden sind. A hier eignen sich dazu sehr gut. Beim Schmelzen werden die Blumen an Seiden aufgehängt. Unten wird Schmelz angehängt, wobei man sich des bekannten Schweißdampfs bedient. Die ganze Vorrichtung schließt man durch eine Hülle ab, damit die Dämpfe gefangen werden.

Das Ideal der Blumendekoration dürfte es jedoch sein, einfach die lebenden Pflanzen durch passende Mittel "haltbar" zu machen, auch solche, um natürliche Blumen in künstliche umzuwandeln. So findet man z. B. Palmen, welche ursprünglich lebend waren, und die dann durch irgend eine passende Vertheilung mit Lack oder dergl. haltbar gemacht werden sind. Gewöhnlich richtet sich das Konservieren nur auf die Blätter. Der Stamm wird künstlich nachgemacht und die Stiele bekommen wohl eine künstliche Verhärtung durch Resin. Blüthenblätter lassen sich übrigens auch gewöhnlich mit einem Metallüberzug versehen, nur müssen sie zu diesem Zweck mit einer elektrisch leitenden Schicht überzogen werden. Diese wird dadurch hergestellt, daß man die Blätter mit einer Lösung von salpetersaurem Silber bedeckt, und wieder sich dann das Metall als feine Schicht unter dem Einfluß des Lichts niederschlägt.

Luzige Ehe.

* Unsere Kinder. Herr Müller hatte sich vor der schwerlichen Notwendigkeit gesehen, seinen Sohn Max eine Aftigung angedenken zu lassen. Nach genauer Arbeit sprach er hierzu zu seinem Kinde: "Und nun sage mir, warum ich dich geschickt habe." "So ist recht", schickte Max, "erst schickst du mich halbtot und dann wirst du nicht einmal, warum du's getan hast."

* Richtigstlos. Konmerziet von Morgenstern zu einem Sänger, der gelegentlich einer Soiree im Hause des Konmerzietars das "Lied an den Abendstern" vorträgt. "Wenn Morgenstern Sie einladet, können Sie natürlich schon singen das "Lied an den Morgenstern"!"



Knack-Mandeln.

Abkündigung des Mandels aus Nr. 4:

- Landblausie
- Angenehme
- Merkt
- Waldenzer
- Kartoffeln
- Yonans
- Yonans.

„Ein Walzertraum.“

Wichtige Erläuterungen gegen ein 130. Die Gelohnzahl der Erläuterungen betrug 131. Das Kästel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Rosa Meißner, W. Ruff, Werner Viebig, Wladau, Karl Hovest, Weismüller Penning, Kurt Koch, Franz Herberg, Fr. Kestler, Schöffmeister Grotz, Otto Wendt, H. Schellenberg, W. Gerner, Gita Geyndorf, Paula Meyer, August Meyer, Georg Wilmann, Wilhelm Dammann, Minna Käppl, Malty Niemann, Georg Krüger, Elisabeth Berges, Walter Schrade, Lore Lehmann, August Niemann, Käthe Dreiter, Eugenie, Helene Jannide, O. Wollus, Heinemann, Hildegard Oppermann, stud. Fritz Meurer, Oskar Weder, Fritz Weinhold, Fr. Koerber, Frau Margarete Jenzsch, Karl Lehmann jun., Karl Goede, Frau Rogemann, G. Richter, H. Luder, Otto Schulz, Gertrud Dietel, Karl Niemann, Anna Widbus, Emilie Giese, Minni Baum, Hans Lampe, Elly und Dordien Schütz, Maria Gold, R. Weber, Frau Angulie Schaaf, Joseph, Fr. Grotz, Rosa Seeger, Otto Ecker, Frau Hedwig Bräuning, Ilse Wilmann, Olga Hartmann, Gertrud und Hermann Lange, Georg Ubert, Sophie Kump, D. Grünwald, Robert Meyer, Fr. Grotz, Hermann Hartmann, Walter Hoyer, H. Witt, Fritz Schiller, Weigand Kamps, Louise Hinzburg, Weismüller Kitzner, Willy Köpfer, Frau Wippinger, Marie Erler, Fr. Wotje, Louis Schick, Otto Wilmann, Max Wros, G. Grotz, Max Kampert, Frau Wilhelmine Hoffmann, Richard Ruff, W. Jüttger, Hans Grotz, F. Klein, Paul Hoff, Hermann Köhler, Frau Wros, Rosa Hartmann, Eugen Trappiel, Emil Paul,

Gustav Bierbrauer, Agnes Hartmann, Rosa und Marika Habermann, Käthe Jankowsky, G. Schmidt, Kurt Grotz, R. Ruff, W. Meißner, Fr. Kestler, Friedrich Grotz, G. Grundmann, Waldemar Schmidt, F. Schick, K. Brunner, Paul Jüttger, Gehr. Hildebrand, E. Krauer, E. Lude, Ernst Weising, G. Schüge, Otto Weber, Fritz Schule, Hermann Rangenald, Kurt Weising, Balzauer Kretz, Kurt Wagner, Frau L. Koch, Frau Elisabeth Köder, R. Schiller; von auswärts von: Berlin, Reichmann, Schenkinow, Max Adberick, Günzel, G. Wöllner, Detlev, F. Herzele, Fritsch, Gustav Grotz, F. Jörbig, Helene Quasthoff, Gertrud, Paul Finjaska, Nielechen, Oskar Dietrich, Bernigrode, Hermann Laßes, Marieberg, Johanna Wendorf, Ammenberg, Frau Anna Heim, Ortland, Wilhelm Klüppendorf, Ammenberg, Rottig, Marieberg, Johannes Pöcher, Wendlich, Balz Rehmann, Postendorf.

Prämie: „Lebendige Wasser“.
Von Anton Freiherr von Verfall, eleg. geb.
ersch. auf Eugen Trappiel, Ver.

Rästel.

Für die nächste Zeit ist ein Versuch angeknüpft, dessen Ergebnisse von einiger Wichtigkeit ist. Die Rästelräser sollen nur 6 Worte finden, die auf Grund der nachstehenden Angaben das Vordominis liefern:
Das erste Wort ist die zweite Silbe eines deutschen Dichternamens.
Das zweite Wort soll sein die erste Silbe eines Gartenbäumchens und die erste eines Reptils.
Das dritte (schlief) Wort ergibt in der ersten Silbe eine altgriechische Stadt ohne Fuß, in der zweiten die erste Silbe eines männlichen Vornamens, in der dritten ein ausländisches Landgut ohne Kopf und Fuß.
Das vierte Wort ist die erste Silbe eines lateinischen deutschen Völkchens.
Das fünfte Wortes erste Teil soll das Innere einer einstufigen schiefen Ebene sein, der andere die Hälfte eines bekannten Kriegerhoffens.
Die sechste Silbe des sechsten Wortes ist die erste Silbe eines Musikinstrumentes, verziert durch ein t; die zweite ein Teil eines Hauses ohne Kopf und Fuß.

Prämie: Isländs Werke, eleg. geb.

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Erläuterungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rästel-Lösung“ gelangen sein.

Stafaufgabe.

(a b c d e vier Farben: A. H. K. König; D. Dame, Ober; B. W. Dame, Unter; V. M. H. die drei Spieler.)
V. der Bachdoppel, erhält bei der ersten Verteilungsbunde die drei obersten Karten, bei der zweiten die drei obersten Kiste mit einer ausgelegten Karte. Wenn das so weiter geht, sei es, "hier ist Grund zweier". Er nimmt das 8. Blatt auf, es ist eine Sieben. Entwürde sagt er: "Nun ist's Gung; wenn das so weiter geht, lang's nicht mal auf einen gebendlichen Grund!" — "Aufsamt!" meint er ruhig und wippt auf die eben ausgelegten Karten, "die hier hat erst den Grund unvertieft gemacht, aber wenn sie nur 3 oder 4 Kungen gehabt hätte, konnte das Spiel mit die Gede gehen." Hat der Krebs recht? Und wie sind die Vereinigungen bei den nachstehenden 8 Wärttern von V?

a, b, eB; aA; bA; cA; dA; 10; d7.



Deutsch.
Französisch.

Treff-Puce, Pique-Puce, Coeur-Puce, Treff-Aß, Pique-Aß, Coeur-Aß, Coeur-Beu, Cart.-Sieben.
Lösung der Stafaufgabe aus Nr. 2.
Kartenverteilung:
B. a5; b10, K. D. 9, 8, 7; dA, D. 8.
W. a, b, c, dB; aK, D. 9; bA; cA; dK.
G. a7; e10, K. D. 9, 8, 7; d10, 9, 7.
Erat. aA, 12.
Spiel:
1. B. b10, dA, 7 (-2). Die b10 mußte vorgelegt werden, da II bis VIII zuerst gerickt hatte, das b10 a10 also nicht haben konnte.
2. G. eD, aA, eA (-4).
B. 8, dA, dK, d10 (-25). Damit haben die Gegner 60.



Nr. 5 Halle a. S., den 2. Februar. 1908

Beim Rodeln.

Eine wahrhaftige Winterportgeschichte von Lothar Breitenborj.

Während sie in einem wohlgeheizten Abteil zweiter Klasse vom Staudenberger Bahnhof zu Wüdingen aus den baprischen Vorbergen zuhören, beide im schönsten Sportdres und mit den zusammengelegbaren Rodelschlitzen über sich im Gepäck, bräutige Erwin Leowald das Gespräch wieder einmal auf sein Lieblings Thema, nämlich auf das Heiraten. Denn das war ein Gegenstand, der ihm fast noch mehr am Herzen lag als die Frage, wann endlich die Kritik anfangen würde, ihn unter die berühmten zeitgenössischen Wäler zu rechnen. Er war erst vor etlichen Wochen von Berlin nach Wüdingen übergesiedelt, weil es nach seiner Meinung leichter sein müßte, sich in diesem Wäler-Gebirge zur Geltung zu bringen, als in dem großen Berlin, wo die Leute neben dem Interesse für die bildende Kunst leider noch so eigentlich viele andere Interessen haben. Gleich am ersten Tage hatte er seinen alten Freund Peter Reimers aufgesucht, von dem er wußte, daß er schon seit einem halben Jahre als junger Medizist an den Wäler der Harz lebe, und sie waren jeltzer trotz mancher Gegensätze in ihren Charakteren und Anschauungen beinahe ungetrenntlich gewesen.

Es war viel ungeliebtere Anopferung von seiten des Herrn Erwin Leowald in diesen fremdphilosophischen Verkehr — wenigstens nach seiner eigenen Ansicht. Denn angesichts der geradezu verblüffenden Weisanfremtheit und Hilfslosigkeit seines ärglichen Freundes mußte er psychologisch die moralische Verpflichtung, ihm einiges von dem Lebenssinn mitzugeben, den er selbst an durchdringender Kenntnis der Welt und der Menschen beß, die Vorträge, die er ihm bei jeder passenden Gelegenheit über das Heiraten und das Karrieredemagen — beides gehörte für ihn mannsföhllich zusammen — wären um ihres Reichthums an tiefergehender Lebensweisheit willen nicht mit Gold zu bezahlen gewesen. Und es war in hohem Maße anerkenntenswerth, daß die wahrhaft mitleidwürdigste Verhältnisslosigkeit des Doktors seinen pädagogischen Eifer bisher nicht zu lähmen vermocht hatte.

„Wenn man nun mal in der Wäler seiner Eltern so unvorsichtig gewesen ist, wie wir beide“, dogierte er auch jetzt, „so hat man heutzutage eben keine andere Chance als eine vortreffliche Heirat. Und für Leute unseres Schlages ist glücklicherweise die Auswahl so groß, daß man bei einiger Behutsamkeit recht wohl auch das sogenannte Ehenur mit dem Eheligen eingehen lassen kann. Die Hauptfrage ist eben nur, daß man ihn nicht das erste und entscheidende Wort erwidert. Erst wenn der Hochschätzende, nachdem er seinen Bekand sich zutunehmendes Notum abgegeben hat, daß die Liebe in ihre Rechte tritt. Nur nicht dem ersten besten Wälerchen ins Garn laufen!“ — „Aber nicht verheiraten!“ Wenn ich beobachte, wie interessiert Du gegen netter Käser nachschaust, gleichviel von welcher Art und Gattung er sein mag, so wird mir jedesmal todesangst um Deine Zukunft.“

„Na, erlange mal —“, wogte Dr. Reimers schüchtern einzuwenden, „ich denke, in Bezug auf das Neugen bin ich der reine Wälerthabe gegen Dich.“

Der Wäler machte eine wegwerfende Handbewegung.
„Ah, bei mir — das ist ganz was Anderes! — Bei meiner Kenntnis der Menschen und zumal der Weiber —! — Ich sehe es jeder aus dem ersten Blick an, wie ich sie zu rubrizieren habe. Und wenn Du mich mal Bauer jagen siehst, mein Wäler, so darfst Du ganz sicher sein, daß zuvor der Bekand gesprochen und mir alle nötigen Garantien verhofft hat.“

„Garantien — wozu?“
„Wäler, daß das Wädel aus guter Familie, von tadelloser Erziehung und im Besitz des erforderlichen Vermögens ist.“
„Du wirst also jedesmal, wenn Dir ein hübsches Wädelchen begegnet, zunächst ein Auskunftsbureau in Nahrung jehen.“
Leowald lachte mitleidig.

„Ne, mein Wäler, das hat's ich Gottfried nicht nötig. Fünf Minuten — oder höchstens zehn — und ich weiß alles, was ich brauche. Wozu hätte man denn keine Malekanten und keine in Bekand gemammelten Erfahrungsn! — Ich jage Dir — Donnerwetter, was für ein pompöses Geschöpf!“

Der bewundernde Ausruf mit dem er seine Rede unterbrochen hatte, war durch die Erscheinung einer jungen Dame ausgelöst worden, die draußen auf dem Gange des Wagens aufgepaßt war, um an einem der Fenster stehen zu bleiben. Auch Peter Reimers mußte sich gefehen, daß er selten etwas Gleichartiges gesehen hatte, als diese hochgewachsene geradenhalsige Figur und dieß mit wahrhaft raffinierter Gejchmad gearbeitete Winterport-Kostüm, das sich wie angezogen um den wunderwollen Körper legte. Der ihm der Bekand konnte man von dem Plage der beiden Freunde aus nur das feine gezeichnete Profil erkennen, aber es war hübsch genug, um den Bekand ohne weiteres zu verjageln, daß die junge Dame auch eine Prüfung in der Bekandheit mit allen Ecken belegen würde.

„Sehr nett!“ meinte der Doktor. Leowald aber stieß ihn beinahe ergrünnt in die Seite.
„Sehr nett — nennt Du das, Du Wäler! — Herrlich ist sie — einfach herrlich! Und eine Schönheit, wie sie mir in eurem Wäler noch nicht vorgekommen ist! Siehst Du — wo können wir ja gleich mal die Probe aus das Exemplar machen. Ich werde mich an das göttliche Geschöpf heranschlingeln, und wenn ich innerhalb der nächsten zehn Minuten nicht zu Dir zurückgekehrt bin, so hast Du damit den Beweis, daß mein physiognomischer Scharfsinn mich nicht getäuscht hat.“

„Wenn Du nicht zurückkehrst?“ fragte der Doktor beständnisslos.

„Na, es ist doch selbstverständlich, daß man einen solchen Glanzstand nicht wieder jahren läßt, und daß man noch weiter nach hat, ihn mit einem Wäler zu teilen. Gewiß, sie diese reizende junge Dame bei näherer Prüfung aus das, wozu ich sie halte, so jehen wir uns vor heute Abend nicht wieder. Damit wirst Du dich wohl oder übel abfinden müssen, mein guter Peter!“

„Du hast ein garbendes Gemit, Erwin! — Aber in Gottesnamen! — Ich würde Dir viel Glück, und ich werde versuchen, die Zreumung mannsföhl zu tragen.“

Der Wäler hatte inzwischen einen verpöhlenden Blick in seinen Taschengepäck geworfen. Dann stand er auf und trat in den Gang hinaus. Dr. Reimers bewunderte ihn um der Kühnheit willen, mit der er sich der vornehmer jungen Dame zu nähern wagte, und er würde es ganz natürlich gefunden haben, wenn der Vermoegene einer solchen Abweijung begegnet wäre. Aber Erwin mußte wohl in Berlin W gelernt haben, wie man mit distanzierter Damen Bekandtheit umhüpft, ohne sie zu verletzen, denn wenige Minuten später befanden sich die beiden bereits in der lebhaftesten Unterhaltung, und eine hübscherliche Wäler der schönen Unbekannten war das Letzte, was der arme verlassene Peter vor ihnen hörte, ehe sie gemeinsam in einem der benachbarten Abteile verjagten. — Nicht nur die bedingene Frist von zehn Minuten,



sondern eine weitere halbe Stunde verfrisch, ohne daß der Vater zurückgekehrt wäre, und so mußte Dr. Reimers' denn noch annehmen, daß auch die nähere Prüfung zum Vorteil der jungen Dame ausgefallen war.

"Tuzing! — Nach Kochel — umziehen!" rief der Schaffner, und während Peter bedächtig seinen Hodelschiffen aus dem Gedächtnis holte, führte Erwin sehr eilfertig herzu, um sich des seltsamen zu vertheidigen.

"Nun?" fragte der Doktor. "Es stimmt also?"

"Närrisch! stimmt es! — Dieser Hodelausflug war die glorreichste Idee Deines Lebens, Peter!" — "Welleicht leben wir uns nachher auf der Kesselfbergstraße. Aber Du mußt entschuldigen, wenn ich Dich nicht vorbeile. — Du wohnt ja in Herzogenhausen —"

"Hät die Freundschaft noch früher auf als in Geldangelegenheiten — Nauch, ich weiß! — Hodelschiff mein Vater!"

Schwamz hohlt hohlt gemächlich zu dem anderen Hodelschiff hinüber, wo schon eine ganze Anzahl winterlich verbrämter Sonntagsganghüter des Hodeler Buses harzte. Ein kleiner, dicker Herr mit eisernem Schurzhaar und edel mündnerisch jovialen Gesichtsfalt hat ihr orthum ein Feuer für seine Fingare und knippte aus diesem Anlaß mit bojuwarthiger Zutrittlichkeit gleich eine Unterhaltung an, die sich natürlich um die Schmeverhältnisse in den Bergen drehte und die bei dem Doktor freundschaftlich Verständniß fand, obwohl sie von dem kleinen Dicken im reinsten Münchener Dialekt gelehrt wurde.

"Kochel — umziehen!" rief der Schaffner und Peter war eben im Begriff, sich dem einzigen Wagen zweiter Klasse zuwenden, als er gemerkt, daß der kleine Dick ein junges Mädchen zumit, das sich hohlt wag. Peter aber ging nach seiner Gewohnheit höchst gemächlich zu dem anderen Hodelschiff hinüber, wo schon eine ganze Anzahl winterlich verbrämter Sonntagsganghüter des Hodeler Buses harzte. Ein kleiner, dicker Herr mit eisernem Schurzhaar und edel mündnerisch jovialen Gesichtsfalt hat ihr orthum ein Feuer für seine Fingare und knippte aus diesem Anlaß mit bojuwarthiger Zutrittlichkeit gleich eine Unterhaltung an, die sich natürlich um die Schmeverhältnisse in den Bergen drehte und die bei dem Doktor freundschaftlich Verständniß fand, obwohl sie von dem kleinen Dicken im reinsten Münchener Dialekt gelehrt wurde.

jetzt munteres Töchterchen noch viel besser, so daß er nach seiner vornehmern Gesellschaft Verlangen that. Und als sie kaum nach ziemlich langer Wanderung durch goldenen Sonnenchein und durch prächtigen, im eckigsten Feigewand drangenden Hochwald die Höhe erreicht hatten, vorbei an zahllosen, mit Windeseile herab-jauendenden, spritzenden, lachenden und nachgehenden Menschenkindern jeden Alters, Standes und Geschlechtes — als der kleine Dick sich auf seinem Hodelschiffen zurecht setzte wie ein ausgefallener Schulbus, da fand Peter trotz aller angeborenen Unbeholfenheit und Schüchternheit das Herz, Fräulein Jonny zu fragen, ob sie nicht der größeren Sicherheit halber lieber mit auf seinem Schiffen Platz nehmen wolle. Denn er hätte den Hodelport seit seinem ersten Mündener Semester und durfte sich wohl getrauen, die Verantwortung für eine glückliche Fahrt zu übernehmen. Fräulein Jonny stimmte mit einem niedlichen feinen Eröthen zu, und der Dick lastete wohlwollend.

"Ob's nicht aber dein Schick ist die Kleine, Herr Nachbar!" rief er dem Doktor zu. "Ich halt nur das ohne Mabel!"

So über alle Mägen zu hatte dem Dr. Reimers Zeit seines Lebens noch keine Talant gegeben, als der kleine Dick mit Fräulein Jonny die ein so bezauberndes und beherztes Persönchen war, daß einem ersten Hodel-Entschlusse wohl das Herz im Leibe locken mußte ob des Glückes, sie zu Fußergewinn zu haben. Und sie war mit ihrem Besuche erstlich nicht weniger zufrieden als er es mit seinem Schilling war. Als sie drunten bei der Einmündung in die neue Straße angelangt waren, fragte er übermüthig:

"Steig' mir noch einmal auf, Fräulein Jonny?"

Und sie erwiderte mit lustigem Lachen:

"Wann's Gna g'tret, Herr Nachbar — mit is' ich recht!"

Bei der zweiten Abfahrt kamen sie an einem gefranzten Schilfen vorbei, und Peter erkannte im Hügel das Bild seines Freundes Erwin, wie er erlichlich hart juckende schone unbekante aus der Freiheit heraus in Sicherheit brachte. Dann aber bekam er ihn im Verlauf dieses für ihn so glücklichen Tages nicht mehr zu Gesicht. Denn er legte die abendliche Heimfahrt wieder in der dritten Wagenklasse zurück, die er mit seinem Solowagen eines Luxusjagers verkauft haben würde, sofern er dabei auf den Anblick von Fräulein Jonny's blauen Augen und auf das süße Geplauder ihres hellen Stimmchens hätte verzichten müssen. Als er sich am Ausgang von Vater und Tochter trennte, hatte man sich längst gegenseitig vorgestellt und Peter ging überglücklich mit einer Einladung für den nächsten Abend nach Hause. —

Eine volle Woche lang ließ Erwin Erwin sich nicht im Hilde. Und als er dann eines Tages erwacht, trug er noch die rechte Hand in der Hand.

"Ich habe mit bei der verwünschten Hodelpartie den Untersarm verlaucht," gab er auf Peters teilnehmende Frage verdrießliche Auskunft. "In Deinem ganzen Leben hast Du keine Bismere über gehabt als die, mich zu diesem zweifelshaften Vergnügen einzuladen."

"Das tut mir aufrichtig leid," meinte der Doktor. "Umso mehr, als mich dieser unversehliche Tag zu dem glücklichsten aller Menschen gemacht hat. Ich habe mich nämlich gesehen verlobt — erkräft' Du, mit wen?"

"Der nicht mit der Tochter des Metzgermeisters?"

"Mit derselben — nur daß ihr Vater nicht Metzgermeister, sondern Kommerzienrat ist und einer der tüchtigsten, angesehensten Bürger der Stadt. Welleicht hast Du seinen Namen schon mal gehört: Lautenbacher heißt er."

"Wa — was? — Doch nicht der Millionär Lautenbacher?"

"Es wird wohl stimmen, lieber Erwin! — Aber Du selbst? — Deine schone Unbekannte?"

Erwin machte eine abweichende Geste.

"Wa, reden wie nicht von ihr. — Es liegen Verhältnisse vor, die mich bestimmen, unsere Beziehungen alsbald wieder zu lösen. Und ich habe mich verpflichtet, über ihren Namen und Stand Diskretion zu bewahren."

Der glückliche Peter forschte nicht weiter. Aber der unglückliche Ruford war weniger diskret als sein Freund Erwin. Er ließ ihn schon an einem der nächsten Tage die schone Unbekannte wiedersehen, und zwar im Café Lutpold, wo sie ihm mit liebenswürdigem Lächeln einen Schwärzen servierte.

Peppt hieß sie. —

1 Pfennig.

Seine Selbstgeschichten von C. Falkenhof.

Wies ich auf Erden dem Wechsell unterworfen: so hat auch natürlich der Pfennig, unsere geringste Münze, seine Wandlungen gehabt. Manse schon heute auf das kleine rote Ding ergründig herab und reden wohnt von Pfenniggeschichten; gefehte diese während ich aber wohl, ein-gebeut des Sprichworts:

"Wer den Pfennig will nicht achten,
Wird umsonst nach Taler tragen."

Früher war der Pfennig allerdings vornehmer, namentlich für die Zeit, da er in Deutschland eingeführt wurde. Die alten Germanen kannten ihn noch nicht, wie sie ja überhaupt keine Münzen hatten. Der Dienst des Geldes verlor bei ihnen das Recht, wobei eine gesunde mitgehende Kuh als Vereingheit galt. Obmalte erzielte sie auf zwei Wegen, zunächst von den Griechen am Schwarzen Meere goldene und silberne, jenseit igtualmäßig gewundene Ringe, die ins Gold bemast werden konnten; man zerleinerte sie, wenn es sich um feineere Zahlungen handelte, und darum hießen auch freigelegte Fährten "Pangenerkreuz" oder Ringkreuz. Gemünztes Gold und Silber brachten vor allem die Römer nach Deutschland, und nach römischen Muster haben auch die Merowinger und später Kar der Große ihr Münzwesen eingerichtet. Der letzte führte die Silbermünzung ein; ihre Grundlage bildete das Pfund zu 12 Unzen = 967 Gramme; aus diesem wurden 200 Soldi oder 240 Denare geprägt. Der Soldus wurde später Schilling und der Denar Pfennig genannt.

Denarius bedeutet im Lateinischen so viel wie Leher; er war die älteste römische Silbermünze, die zuerst im Jahre 269 v. Chr. geprägt wurde, welches Jahr somit als das Geburtsjahr des Pfennigs gelten kann. Wer dagegen etwas einwenden möchte, den wollen wir darauf aufmerksam machen, daß wir noch keine germanischen noch Denare redeten, denn das gebräuchlichste Abkürzungszeichen für Pfennig „P“ ist weiter nichts als der Anfangsbuchstabe des alten lateinischen Denarius; ebenso hießen die Engländer ihr „Penny“, was ursprünglich mit Pfennig gleichbedeutend war, mit dem Buchstaben d. Als der Denar aus Silber das Licht der Welt erblickte, war er noch weiteren Gewicht 4,55 Gramm schwer; seine so geringe Mühe, wenn wir bedenken, daß unter 1 Markstück 555 Gramm wiegt. Er wurde aber im Laufe der Zeit feiner und leichter. Der Denar Karls des Großen moß etwa 1,5 Gramm, war also etwas spörrer als das silberne 20-Pfennigstück, das bei uns eingezogen wurde.

Was bedeutet aber wohl das deutsche Wort Pfennig, das den Denar völlig verdrängt hat?

Darüber wird die Geschichte nicht einig. Die einen meinen, das Wort habe ursprünglich Phantino geheißen und so viel wie geschlagenes Stück edlen Metalls bedeutet. Andere leiten es von althochdeutschem Phant = Pfand ab, das Selbstbild mit somit als Pfandwert ausgelegt; andere wieder bringen es mit dem lateinischen Penna = penn, d. h. Kopf; in Zusammenhang, bei uns ersten germanischen Münzen von den Keltens Kupfsünde genannt ein sollten. Wollständig gibt es noch eine Auffassung, wonach Pfennig eine kleine Pflanze, ein Pfännchen bedeuten soll. Anlaß zu dieser Erklärung gaben die sogenannten Pfännchen oder Pfännchen, die im frühen Mittelalter in den germanischen Ländern gebräuchlich waren. Sie wurden aus bismere Silberblech zuerst bereit hergestellt, daß man sich nur eines Stempels bediente und das Silberblech damit auf einer weichen Unterlage aus Holz oder Blei ausglich. Die Bräutig erziehen darum auf der einen Seite verflist, auf der anderen erhaben. Petrosiere man die Pfännchen aus bei mit verflisten Figuren versehenen Seite, so konnte sie wohl den Eindruck eines Pfännchens machen. Es gab eine große Anzahl solcher silbernen Pfännchen, und eine Zeitlang waren sie die verbreitetste Münzart, namentlich in Norddeutschland.

Der Pfennig wurde in seinen in Deutschland immer geringer an Wert. Er war allerdings noch immer eine Silbermünze, während man aber ursprünglich aus einem Pfund seinen Silber 240 Pfennige prägte, machte man bereits im 11. Jahrhundert daraus 320 Pfennige. Zu späterer Zeit wurden die Pfennige noch leichter. Auf eine Mark seinen Silber gingen im 13. Jahrhundert schon 600 Pfennige und im 15. Jahrhundert sogar 1200 bis 1400! Man legte auch ein Silber, mehr und mehr Kupfer zuzusetzen, so daß man bald weiße Pfennige und schwarze oder Kupferpfennige unterschied.

Im Jahre 1494 wurden in Deutschland die ersten Pfennige in reinem Kupfer geprägt, und allmählich verdrängten diese den Silberpfennig vollständig. Immer noch unterchied man aber mehrere Pfennigsorten, so z. B. Leichte, von denen, wie in Westfalen 576 auf den Taler gingen, und schwere, von denen 288 einen Taler ausmachten.

Stimmartig ist der Pfennig das Klein Geldstück der heutigen Deutschen Münze. Die Marke, aus der er geprägt wird, ist Bronze, aus 95 Teilen Kupfer, 4 Teil Zinn und 1 Teil Zink zusammengesetzt. Auf das Pfogramm geben 500 Stück, 1 Pfennig wiegt also 2 Gramm.

Eine Art des Pfennigs ist der Heller, der ursprünglich heller Pfennig hieß, nach der Stadt hall in Schwaben, wo seit Anfang des 13. Jahrhunderts silberne Pfennige geprägt wurden. Anfangs waren sie den anderen Pfennigen gleich, nachher aber die Münzung mit beigemeren Silber. Im Jahre 1490 gingen zwei Heller auf einen Pfennig, im 16. Jahrhundert zeigten sie Kreuz und Halb. Schließlich wurde aus der Heller aus Kupfer geprägt und man rechnete 576 Heller auf den Reichstaler. Zuletzt war er in Ansehen gebräuchlich und im Wert etwa dem verwichenen Pfennig gleich. In Sachsen-Gotha wurden Dreiheller geprägt.

berer Wert 1/2 Pfennig betrug. In Oesterreich ist der Heller 1/120 Krone, nach unserer Münze 0,85 Pfennig wert.

In der Schweiz waren auch Pfennigeller bekannt. Zwei von ihnen gingen auf einen Krappen, die dem Genette gleiche kleinste Schweizermünze. Von diesen Pfennig kommt das Wort Pfennig, bei dem die Pfennig hat, deren Namen nicht etwa von einem Pfen, sondern von dem Hodelschiff, bei sie ursprünglich in ihrer Bräutig zeigten. Im Anschlag hieran ist noch erwidert, daß auch der Bagen, der früher in Süddeutschland bekannt war, aus der Schweiz stammen soll, die silberne Scheidemünze im Werte von 12 Pfennig soll nämlich zuerst in Bern gegen das Ende des 15. Jahrhunderts geprägt worden sein. Er zeigte das Bild des Säuren (Fisch) und demnach soll der Name Bagen kommen.

Im früheren Zeitalter nannte man auch Denarimünzen Schaupfennig, Gnadenpfennig usw. Von dieser Art ist eine kleine wertige Silbermünze, die eine numismatische Seltenheit bildet, der Steckenpfennig. Auf der einen Seite ließ man auf ihm die Worte: Romanus Imperator, auf der anderen zeigte die Münze ein Bild eines Knaben, der ein Grotchenpfennig reitet, und die Umschrift: Imperatoris genodis in Nürnberg 1650". Es wurde auf Bestellung des Oesterreichischen Kaiserin in germanischer Sprache geprägt und unter die Knaben Nürnbergers verteilt.

Auch die Steuer wurde mitunter mit dem Namen Pfennig bezeichnet. So schrieb der Münzberger Reichstag im Jahre 1422 eine bestimmte Steuer, und als dieser Steuer nicht einvernehmlich zustimmen wollten, nannte sie Gemeiner Pfennig oder Hundert Pfennig. Der Gemeine Pfennig wurde später, aus zur Mühselig gegen die Rürken, wiederholt auferlegt, aber seine Erhebung stieß auf große Schwierigkeiten, so daß man ihn fallen ließ.

Wird bezeichnet man die Peterspfennig, lateinisch denarius Petri. Der ausfindigste König von Böhmen benutzte im Jahre 725 den Papst eine Abgabe, von der in Rom eine Echtle für englische Geistliche und für Äbten und Grammatiker Petri und Pauli unterhalten werden sollten. Von jedem Soule sollte außerdem ein Petrosiere ein Pfennig oder Pfennig geben werden. Der Ertrag dieses Petrosiers war so groß, daß er die Einkünfte der englischen Bischöfe überstieg und so vielen Streitigkeiten Anlaß gab. Heinrich VIII. ließ die Abgabe im Jahre 1532 auf. Der Petrosiere wurde früher in ähnlicher Art auch in Dänemark, Schweden, Norwegen und Polen entrichtet. Im neueren Zeit, 1859, gab der Journalist Wallzell die Anregung, den Petrosiere als ein freiwillige Gabe in den katholischen Ländern zu sammeln und die Sammlungen dem Papste zu übergeben.

Auch der Bergglause hat sich der Pfennig bemächtigt. Man erzählt sich im Werte von tausendlichen Münzen, welche die Eigenheit haben, zu ihrem Besitzer sehr zurückhaltend oder auch anderen Menschen herbeizuziehen. Auch solche Pfennige soll es geben, die keinen Spießpfennig, weil sie zur Vermehrung des Geldes beitragen. In Süddeutschen spielt sie in der Liebe noch heute der Überwände eine sehr unbedeutende Rolle. Es gibt Leute, die da meinen, daß man Glück haben müsse, um ein Pfennig zu bekommen, und mancher, so mancher, so mancher, so mancher einen Pfennig im Keller oder trägt ihn in seinem Schutze. Viele tun es des Geldes halber. Geisteslos, wie manchen alten, daß sich ihre Pfennige bekommen mögen. Am sichersten lassen aber gewiss diejenigen, die das kleine Zeichen J nicht beachten und alle Pfennige so beschaffen, als ob sie nachts alle Pfennige wären.

Die Verwandlung natürlicher Blumen in künstliche.

Von Hans Bourquin.

Wohl jeder hat Blumen lieb. Mit welchem Vergnügen sieht man vor der Anblüte eines Blumenendes stehen, wenn alles hübsch geordnet ist, wenn die Farben schön und geschmackvoll zusammengestellt sind. Der angehende Botanik an Wäldern und Blumen kann jedoch in einem nordlichen Lande nicht gedeiht werden, wenn man auch die Zeitblätter noch so sehr pflanzend weiß, hauptsächlich trifft dies zur Winterzeit an. Da mag abhand der Süden reize Gärten werden, wo unter einem warmen Himmel alles grünt und blüht, wenn Wald und Meer bei uns unter der kalten Schneedecke schlummern. Die Winterzeit und ihre kühlen Blüten, ihre Blüten und Weiden und die vollen Anemonen. Aber auch in weiterer Ferne nicht man noch Gelo. Wenn: damit werden wir nicht aus, wenn alle Verhältnisse und Verhältnisse zusammenkommen noch in jedem einzelnen, und wenn der Sommer uns auch noch so reichlich beschenkt. Deshalb war sich einmal an die Industrie, welche immer mehr Blumen braucht, natürliche und künstliche, so z. B. die Quindindie. Was auch ein Wand, eine Sallee, den Gut noch so reich schmücken. Eine Blume hebt leicht das Arrangement, noch mehr wird sie zur Bedingung, wenn es die Blume wird. Was die natürliche Blume in ihrer Fülle lebhaft nicht vermag, das muß hier die künstliche Blume leisten.

Die Herstellung solcher Schmucke ist heute eine weitverbreitete Industrie geworden, welche mit großem Geschick die Natur zu kopieren versteht, und Blüten von den hübschsten bis zu den raresten Arten erzeugt. Für Kränze und sonstige Blumenarrangements, Gartenschmuck und dergl., verwendet man viel Papier, und man wird sich wohl denken können, daß das Papierpapier eine Rolle spielen wird. Ganz und gar ist indes Papier denn noch mit einem neuen Leberzug aus Papier versehen, wodurch dann ein Schweiß genommen wird, mit welchem die Natur auf die Willkürliche schmückt. Aber man verwendet für künstliche Blumen nicht nur künstliches Papier, sondern man kann auch vorerwähntes Material gut verwenden

